

# «Das Unspektakuläre ist das Spektakuläre in der Schulsozialarbeit»



**Sandra Geissler im Interview**

Sandra Geissler ist Leiterin Schulsozialarbeit der Stadt Bern.

## Interview

Prof. Daniel Iseli

Dozent

daniel.iseli@bfh.ch

Brigitte Pfister

Kommunikation

brigitte.pfister@bfh.ch

Sandra Geisslers Herz schlägt für die Schulsozialarbeit. Sie ist seit Januar 2014 Leiterin Schulsozialarbeit in der Stadt Bern und erzählt im Interview, wie sie und ihr Team die Schulsozialarbeit professionalisieren. Ein Unterfangen, das Fingerspitzengefühl verlangt.

Sandra Geissler, Sie sind eine Pionierin der Schulsozialarbeit. Sie haben Erfahrungen in verschiedenen Kantonen, an verschiedenen Stellen und in verschiedenen Funktionen gesammelt, bevor Sie vor etwas mehr als einem Jahr die Stelle als Leiterin Schulsozialarbeit der Stadt Bern angenommen haben. Wie war der Stand der Arbeiten, als Sie angefangen haben?

Sandra Geissler: Kurz bevor ich meine Arbeit aufgenommen habe, wurde das Team um 150 Stellenprozente aufgestockt. Ich führe nun ein Team von 14 Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern, die ihren alltäglichen Arbeitsort in den verschiedenen Quartierschulen der Stadt Bern haben. Das ist im Vergleich zu Führungspositionen in herkömmlichen Organisationen sicher ein Unterschied – und zuweilen auch eine Herausforderung.

Das vor meinem Stellenantritt neu überarbeitete Konzept der Schulsozialarbeit Stadt Bern sieht vor, dass Jahresgespräche geführt werden. An diesen Gesprächen nehmen die Schulsozialarbeiterin oder der Schulsozialarbeiter, die Schulleitung und ich teil. Ich war sehr positiv überrascht von der Bereitschaft der Schulen, sich Zeit für diese Gespräche zu nehmen. Sie waren ein toller Einstieg in mein neues Arbeitsfeld. Es gab mir die Gelegenheit, sowohl die Personen als auch die Schulen kennenzulernen. An den Jahresgesprächen wird vor allem die Situation der einzelnen Schulen erörtert und beurteilt, wo die Schulsozialarbeit steht. Ich fasste diese ersten Gespräche zusammen und leitete daraus elf Schlussfolgerungen ab. Diese präsentierte ich den Schulleitungen. So lässt sich rauskristallisieren, welche Entwicklungsschritte in der nächsten Zeit anstehen und wir können Akzente setzen. Das ist eine sehr tolle Arbeit.

Wo sind Ihrer Meinung nach die grössten Entwicklungsschritte nötig?

Die Schulsozialarbeit der Stadt Bern – wie in anderen Orten der Schweiz übrigens auch – war sehr innovativ, die Aufbauarbeit aber an jedem Standort unterschiedlich. Wir haben 14 Schulsozialarbeitsstellen, aber wenig gemeinsame, personenunabhängige Richtlinien. Alle Schulsozialarbeitenden in meinem Team mussten sich vor Ort pionierhaft bewähren. Jetzt geht es darum zusammen weiterzukommen. Das Fazit der Jahresgespräche ist transparent: Im Mittelpunkt unserer Entwicklungsarbeit steht die Stärkung der Kooperation mit den Schulen und den Schulleitungen. Schulsozialarbeit ist nur so gut wie die Kooperation mit den Schulen.

---

«Schulsozialarbeit ist nur so gut wie die Kooperation mit den Schulen.»

---

Die Stellenprozente in der Stadt Bern wurden zwar aufgestockt, aber sie sind immer noch relativ bescheiden. In Basel-Stadt beispielsweise kommen auf 80 Stellenprozente 320 Schülerinnen und Schüler. In Bern sind es zirka 800 Schülerinnen und Schüler. Dadurch haben in Bern die Lehrpersonen eine Schlüsselposition. Wenn sie nicht vermitteln und triagieren, hat die Schulsozialarbeit weniger Chancen, dass Kinder und Jugendliche das Angebot nutzen.

Ein zweites grosses Ziel für mich ist es, Prozesse und Strukturen aufzubauen, die personenunabhängig sind. Das heisst, wir müssen Standards entwickeln. Mit Hilfe eines Ampelsystems erarbeiteten wir die ersten Themen-

bereiche für die Definition solcher Standards. Grün bedeutet: Jeder kann frei vor Ort entscheiden; orange: Standards sind im Team zu definieren; rot: Richtlinien sind zu befolgen. Dabei zeigte sich eine grosse Übereinstimmung zwischen der Meinung des Teams und der meinen. Das war das erste Aha-Erlebnis für beide Seiten: Wir sind uns einig. Mit einem «orange» Thema sind wir dann in eine Retraite gegangen und haben in einer Arbeitsgruppe an Lösungen gearbeitet. Ein Ergebnis daraus ist beispielsweise, dass sich die Schulsozialarbeit allen Eltern der Stadt Bern gleich vorstellt. Alle bekommen denselben Brief und denselben Flyer, wenn ihr Kind in den Kindergarten oder in die erste Klasse kommt. Das klingt nach wenig, ist aber viel. Nun evaluieren wir das und aufgrund dessen definieren wir dann den Standard. Ein Standard kann evaluiert und weiterentwickelt werden. Man kann also Qualität sichern.

Weitere Projekte, zu denen wir Standards definieren wollen, sind Prozesse und Verantwortlichkeiten, Einbezug von Eltern, Datenverarbeitung und methodisches Arbeiten. Bei letzterem Thema haben wir beispielsweise festgestellt, dass die Schulleitungen häufig das Gefühl haben, ein Kind rechtzeitig zur Schulsozialarbeit zu schicken, während bei den Schulsozialarbeitenden eher die Einschätzung vorherrscht, die Kinder kämen zu spät zu ihnen. Das Entwickeln von einfachen Früherkennungsinstrumenten ist daher sehr wichtig. Wir

stellen uns ein Kärtchen mit drei Fragen vor. Wenn die Lehrperson alle drei Fragen mit Ja beantwortet, ist es ratsam, die Schulsozialarbeit einzuschalten. Auf der Rückseite des Kärtchens könnte eine Foto der Schulsozialarbeiterin oder des Schulsozialarbeiters und die Telefonnummer platziert sein.

---

«Wenn du etwas jedes Mal neu erfinden musst, wirst du nicht besser.»

---

Welche eher langfristigen Ziele stehen für die Schulsozialarbeit an?

Ich würde mir wünschen, dass die Schulsozialarbeit ein eigenständiges Handlungsfeld wird. Dann hat sie ein eigenes Profil und man weiss, was Schulsozialarbeit ist, und was sie nicht ist. Dazu muss sich die Schulsozialarbeit auch öffnen, sich in die Karten schauen lassen und in kritischen Austausch mit Arbeitskollegen, Schulleitungen, Lehrpersonen und anderen Fachstellen treten.

Die Aufbauphase ist gut geglückt. Politisch ist die Schulsozialarbeit gut verankert. Es war die Politik, die sich trotz Spardruck entschieden hat, der Schulsozialarbeit keine zusätzlichen inhaltlichen Projekte zu geben. Das hat mich sehr gefreut. Die Schulsozialarbeit



Sandra Geissler ist Pionierin der Schulsozialarbeit. Sie baute in Reinach im Kanton Basel-Land 2001 die Schulsozialarbeit auf. 2012 war sie im Beratungszentrum Baden für die angeschlossenen Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter fachlich zuständig und vertrat die Schulsozialarbeit in der kantonalen Arbeitsgruppe. Seit Januar 2014 ist sie Leiterin der Schulsozialarbeit der Stadt Bern. Sie hat Lehraufträge an mehreren Fachhochschulen der Schweiz.

gewinnt an Profil, wenn sie ihren Auftrag klärt. Unser Kernangebot ist die Beratung. Unser Zusatzangebot sind Projekte – in Zusammenarbeit mit den Schulen. Wir können keine eigenen Projekte aufziehen. Das frisst Ressourcen, ist nicht nachhaltig.

Schulsozialarbeitende können ganz niederschwellig mit Kindern arbeiten, erkennen, wenn eine Gefährdungssituation vorliegt und es etwas Höhereschwelliges braucht. Gleichzeitig hat die Schulsozialarbeit keine Kompetenzen. Wir sind nicht die abklärende Stelle. Wir erkennen, was es braucht, ohne es selber zu machen. Da kann man sich persönlich natürlich nicht sehr profilieren. Das Unspektakuläre ist das Spektakuläre in der Schulsozialarbeit.

---

«Die Schulsozialarbeit gewinnt nicht an Profil, wenn sie hunderttausend Dinge macht.»

---

Welche Kompetenzen muss jemand mitbringen, um ein guter Schulsozialarbeiter bzw. eine gute Schulsozialarbeiterin zu sein?

Die Leute müssen gut sein in der Auftragsklärung. Das ist mir sehr wichtig. Dann müssen sie lernbereit und motiviert sein und es müssen Personen sein, die die Schulen zu Kooperation anregen und gute Fragen stellen können. Es braucht Leute, die gemeinsam mit anderen involvierten Personen Risiko- und Schutzfaktoren abwägen und einen Weg in echter Kooperation entwickeln können. Das ist für alle Beteiligten anspruchsvoller als Alleingänge, zum Teil auch zeitaufwändiger, aber in jedem Fall professioneller. Eine sehr gute Qualifikation für eine Tätigkeit in der Schulsozialarbeit finde ich eine Aus- oder Weiterbildung in Systemischer Beratung. ●

### Sandra Geissler empfiehlt

Andrea Hauri und Marco Zingaro:  
Kindeswohlgefährdung erkennen in der sozialarbeiterischen Praxis. Leitfaden Kinderschutz.  
Bestellbar bei der Edition Soziothek:  
[www.soziothek.ch](http://www.soziothek.ch)

«Die Inhalte dieses Leitfadens kann ich für die Schulsozialarbeit fast 1:1 übernehmen.»



### Expertise im Aufbau und der Weiterentwicklung von Schulsozialarbeit

Sie wollen die Schulsozialarbeit einführen, reorganisieren oder weiterentwickeln? Die BFH bietet Ihnen ein umfassendes Dienstleistungsangebot und fundiertes Fachwissen in den folgenden Bereichen:

- Bedarfsanalysen, Konzeptentwicklung und Einführung Schulsozialarbeit an Volks- und Berufsfachschulen
- Unterstützung von Führungskräften bei Aufbau und Reorganisation
- Beratung und Unterstützung in Kooperations- und Koordinationsfragen
- Massgeschneiderte Inhouse-Schulungen für alle Beteiligten
- Evaluation von Projekten und regulären Angeboten der Schulsozialarbeit

### Kontakt

Prof. Daniel Iseli  
[daniel.iseli@bfh.ch](mailto:daniel.iseli@bfh.ch)  
Telefon +41 31 848 36 64

### Aktuelle Zahlen Kanton Bern

Die Berner Erziehungsdirektion hat für das Schuljahr 2013/2014 erstmals und rückwirkend Beiträge an die Personalkosten der Schulsozialarbeit ausgerichtet. Aus den Erhebungen der Direktion geht hervor, dass bereits die Hälfte aller Schülerinnen und Schüler im Kanton direkten Zugang zur Schulsozialarbeit haben und zwar gleichmässig verteilt auf alle Stufen. 32 Gemeinden führen ein entsprechendes Angebot, weitere 28 Gemeinden beteiligen sich im Rahmen einer regionalen Lösung. Gemäss Stellenangaben werden dabei im Durchschnitt 62 Prozent der Arbeitszeit für Beratungen aufgewendet, 17 Prozent für Präventionsaufgaben und 10 Prozent für Vernetzungsaufgaben. Als Anlässe für den Kontakt mit der Schulsozialarbeit werden an erster Stelle Konflikte und Beziehungsprobleme angegeben, es folgen Erziehungsschwierigkeiten und familiäre Probleme sowie gesundheitliche und Entwicklungsfragen. Eine 100-Prozent-Stelle ist durchschnittlich für 889 Schülerinnen und Schüler zuständig.

Die Erziehungsdirektion wird im Frühling 2015 auf ihrer Webseite weitere Ergebnisse veröffentlichen:  
[www.erz.be.ch/schulsozialarbeit](http://www.erz.be.ch/schulsozialarbeit)